

Citation style

Beyen, Marnix: review of: Carlo Lejeune / Christoph Brüll (eds.), Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens. 5: Säuberung, Wiederaufbau, Autonomiediskussionen (1945–1973), Eupen: Grenz-Echo-Verlag, 2014, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 80 (2016), p. 414-415, DOI: 10.15463/rec.reg.908095224

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 80 (2016)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

der den Betrachter direkt anzuschauen scheint (S. 22, S. 54f., S. 152f.). Ein zurückhaltendes, sehr beeindruckendes Buch.

Hennef / Köln

Thomas Roth

CARLO LEJEUNE, CHRISTOPH BRÜLL (Hg.): *Grenzerfahrungen. Eine Geschichte der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Band 5: Säuberung, Wiederaufbau, Autonomiediskussionen (1945–1973)*, Eupen: Grenz-Echo 2014, 287 S. ISBN: 978-3-867121-086-9.

Gemeinschaften, die ihre politische Autonomie erwerben, erfahren oftmals das Bedürfnis, ihre Geschichte zu schreiben. Dies ist einstweilen auch der Fall bei der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, deren Kompetenzen innerhalb des belgischen Staatsgebäudes sich seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts allmählich ausgedehnt haben. Dieser Prozess hat auch die Entwicklung einer reichen Historiographie dieser Gegend angeregt, die getragen wird von einer ganzen Reihe dynamischer junger Historiker. Studiert haben die meisten an wallonischen oder deutschen Universitäten, aber alle schreiben in ihrer deutschen Muttersprache über die Geschichte ihrer Region. Wenig erstaunlich ist es dann auch, dass sie den Plan gefasst haben, die Ergebnisse ihrer Forschungen in ein mehrteiliges Handbuch über die Geschichte dieser Region zusammenzutragen. Noch weniger erstaunt es, dass die Behörden der Deutschsprachigen Gemeinschaft dieses Projekt großzügig finanziell unterstützt haben. Das abschließende Ziel ist eine Reihe von sechs ansehnlichen und reichlich illustrierten Bänden, die die ganze Geschichte der Region umfassen, die mit der heutigen Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens übereinstimmt. Weil die treibenden Kräfte hinter diesem Projekt, die Historiker Carlo Lejeune und Christoph Brüll, sich vor allem mit der zeitgenössischen Geschichte beschäftigen, erschien der der Nachkriegszeit gewidmete Band Anfang 2014 als erster in der Reihe.

Selbstverständlich kann beim Erscheinen eines solches Projekts die Frage gestellt werden, ob es sich hier nicht um ein Replikat der großen nationalen Geschichten des 19. Jahrhunderts handelt, mit einem typischen triumphierenden Ton und teleologischen Narrativ. Vielleicht um diesen Vorwurf zu antizipieren, haben die Redakteure sich nicht für eine lineare chronologische Struktur entschieden, sondern vielmehr für eine Sammlung thematisch geordneter Essays. In fast jedem dieser Essays zeigen die Autoren eine große Vertrautheit nicht nur mit der Geschichte und den Quellen Ostbelgiens, sondern auch mit der heutigen internationalen Historiographie und ihren Konzepten. Im Geist Fernand Braudels wird dabei mit einem interessanten Essay über Räume und Landschaften angefangen, aber dannach weicht die Struktur durchaus vom braudelschen Paradigma weit ab. Die folgenden vier Kapitel stellen die politischen Entwicklungen ins Zentrum und zeigen vor allem, wie tief diese von der mühsamen Bewältigung des Erbes der beiden Weltkriege geprägt waren. Nur im (langen) sechsten Kapitel werden die ökonomischen Konjunkturen behandelt, wonach noch Kapitel über kulturelle, soziale und mentalitätshistorische Entwicklungen folgen. Nie wird dabei die Rolle wichtiger Individuen (leider fast nur Männer) vernachlässigt, aber immer im regen Zusammenhang mit ihren ökonomischen, kulturellen und institutionellen Kontexten dargestellt.

Die Gefahr eines teleologischen Narrativs wird durch diese nichtlineare Struktur gemildert, doch entgehen die Autoren ihr nicht völlig. Die Erwerbung der kulturellen Autonomie 1973 erscheint in den meisten Essays als die natürliche Bestimmung dieser Region, und die Sympathie der Autoren gilt auch den historischen Personen, die dieses Ziel angestrebt haben. Von anderen geäußerte Warnungen gegen die Gefahren einer deutschen Einsprachigkeit werden als „antiquierte politische Vorstellungen“ eingeordnet (S. 83, über den sozialistischen Eupener Stadtverordneten August Pitsch). Der Beitrag der Streiter für Autonomie erscheint umso bewundernswerter, weil der Assimilierungs- und Franzisierungspolitik der belgischen Behörden im ganzen Buch eine gewisse Systematik und Härte zugeschrieben werden. Leider fehlt eine Analyse dieser Politik selbst. Darum ist es bedauerlich, dass kein Kapitel dem Unterricht in den Grund- und weiterführenden Schulen gewidmet ist (obwohl es an mehreren Stellen im Buch gut passen würde). Ein solches Kapitel hätte es ermöglicht, die Tiefe und

Breite dieser Assimilationspolitik einzuschätzen. Historiker der flämischen Bewegung haben schon oft darauf hingewiesen, dass die Durchschlagskraft antiflämischer Diskurse und Aktionen der belgischen Behörden und Eliten von den flämischen Intellektuellen und Militanten übertrieben wurde. Gibt es etwas Vergleichbares im deutschsprachigen Belgien, oder traten die belgischen Behörden effektiv repressiver auf gegen eine viel kleinere Region, die außerdem zur kulturellen und sprachlichen Sphäre des Feinds gehörte?

Eine zweite Frage, die man sich stellen kann, ist, ob es gerechtfertigt ist, so viel historiographische Energie einer Gegend von nur etwa 75.000 Leuten zu widmen. Den Redakteuren und Autoren dieses Bandes ist es auf jeden Fall gelungen, durch die Geschichte dieser kleinen Region eine viel größere, belgische, und selbst europäische Geschichte zu erzählen. Obwohl (oder genau weil) die Geschichte dieser kleinen Grenzregion so atypisch ist, zeigt sie in kondensierter Form, wie tief die gewalttätige Geschichte des 20. Jahrhunderts auf individuelle und kollektive Identitäten einwirkte, wie sie zu Traumata und ‚Erinnerungsverweigerung‘ führte, wie sie eben in einer kleinen Gegend Unterschiede zwischen Nord und Süd zu verbreitern vermochte. Überdies legt sie auch einige der Paradoxa der modernen Demokratie und Nationsbildung frei: Soll eine demokratische Gemeinschaft durch die Schaffung einer demokratischen Mehrheit (und die Ausrottung antidemokratischer Tendenzen) zustande gebracht werden oder vielmehr durch die Anerkennung des eigenständigen Strebens sprachlicher und kultureller Minderheiten? Die spezifischen Antworten, die im belgischen Kontext auf diese Fragen gegeben werden (und die Schwierigkeiten, solche Antworten zu formulieren), haben zweifelsohne ihre Ursache darin, dass es ein Land ohne deutliche Mehrheit betraf. Obwohl man diese Elemente noch besser hätte beleuchten können, ist es das große Verdienst dieses Bandes, dass es die Geschichte dieser kleinen Region in ihrem nationalen und europäischen Kontext betrachtet hat.

Antwerpen

Marnix Beyen

EVA RÖDEL: *Der Streit um die Bekenntnisschule. Der „Schulkampf“ in Rheinhessen und seine Folgen 1952–1955* (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz 29), Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2013, 440 S. ISBN: 978-3-89735-792-1.

Die vorliegende Arbeit wurde 2010 als Dissertation am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Universität Mainz (Prof. Dr. Kißener) angenommen. Eva Rödel legt eine Analyse des Streits um die Einführung der Bekenntnisschule in Rheinhessen vor, die sie sorgfältig aus einem ungeheuer großen Quellenfundus erhebt. Ein erstes thematisches Kapitel beschreibt die Ausgangslage sowohl historisch (Schulwesen im Untersuchungsgebiet bis 1945; mit Hinweisen auf die Situation in der Pfalz und Koblenz/Trier) als auch von den handlungsleitenden Interessen der Akteure her (Parteien, Kirchen, GEW). Weitere potentielle Akteure (Katholischer Lehrer-Verband Rheinland-Pfalz; Verband der katholischen Lehrerschaft Deutschlands u.a.) werden nicht berücksichtigt, da sie sich entweder nur gering engagierten oder die Quellenlage zu ungünstig ist. Der Hauptteil ist chronologisch orientiert, lediglich die letzten Unterkapitel behandeln Querschnittsthemen: Die ‚Störung des konfessionellen Friedens‘ als Argument; Diskussionen um die Auflösung des Bundeslandes; Wahlen und Schulstreit. Die Bilanz nimmt ein weiteres Mal die Akteure in den Blick und reflektiert deren Handeln unter netzwerkanalytischer Perspektive. Ein kurzer Ausblick beschreibt die weitere Entwicklung, die 1970 zur Einführung der ‚christlichen Gemeinschaftsschule‘ führte. Der Anhang liefert u.a. wichtiges schulstatistisches Material. Ein Orts- und ein Personenregister schließen die Arbeit ab. Die wichtigsten Ergebnisse der einzelnen Kapitel hält Rödel jeweils in pointierten Kurzzusammenfassungen fest.

Der Streit um die Alternative ‚Bekenntnisschule oder (christliche) Simultan- bzw. Gemeinschaftsschule?‘ ist das bedeutendste schulpolitische Konfliktfeld in der Nachkriegszeit und in den Anfangsjahren der Bundesrepublik. Die Besonderheit des rheinhessischen Konflikts liegt darin, dass hier eine seit 1874 akzeptierte Gemeinschaftsschultradition bestand, die, unter Hinweis auf die von der katho-